

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Arnold Stadler

New York machen wir das nächste Mal

Geschichten aus dem Zweistromland

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Im Herzen Mesopotamiens

»Was hast du nur wieder mit deinen Hosen gemacht?«, fragte ihn, vom Spielen zurück, seine Mutter. Und Roland hätte ihr antworten können: »Ich habe darin gelebt.« Sagte aber etwas anderes.

Es war eine Kindheit unweit von einem Ort, der Himmelreich hieß, die Sehnsucht war also entsprechend, der Himmel über dem Himmelreich groß. Und so führten sie von Vorfrühling bis Spätherbst ein Leben im Freien.

Und selbst noch im Winter waren sie mit dem Schlitten unterwegs. Und abends kamen sie immer wieder zurück, und bis dahin mussten sie immer wieder zu Fuß mit ihrem Schlitten, bald mit ihren ersten Skiern, den kleinen Berg hinauf. Einen Lift oder gar einen Zauberer, der alles erledigt hätte, selbst die Träume, gab es noch nicht.

Rolands Kindheit war seiner Erinnerung eine große Gegenwart.

Die Zeit schien, unweit vom Himmelreich, damals schon Ewigkeit zu sein, als wäre die Ewigkeit ein Stück von ihnen gewesen. Doch aus jenem ersten Leben wurde bald Schnee von gestern. Was waren schon Kinderträume! Waren sie nicht wie die Erinnerungen Schnee von gestern? Und auch das Kapital von Schriftstellern und Verliebten, die ihre große Zeit hinter sich hatten?

Nun fiel Roland zuweilen schon wieder hin wie ein Kind im Laufstall, wenn es vom Fliegen träumte. Es wurde piano piano wieder ein Laufstall-Leben. Angereichert um eine Schwarzwaldtannenschwermet.

Immer wieder lebte er aufgrund falscher Schlüsse. Das erste Mal war es so: Er sollte ein Stück Zucker hinauslegen,

damit der Storch käme. Roland legte also einen Zucker auf die Fensterbank, wie von der Großmutter vorgeschrieben, und dann kam der Storch und brachte noch eine Schwester. Damals war die Sehnsucht seine Zukunft, so wie die Vergangenheit nun sein Heimweh war.

Seine große Schwester hat Roland einst, als es noch Nacht wurde und Wunder gab, als noch der Himmel zu sehen war und mit ihm die Sterne, alles auf einmal gezeigt, und er staunte, und seine große Schwester entlockte ihm ein großes »AAAAAAA! – Das ist der Himmel!«. Sagte sie ihm. Und er glaubte ihr. Freilich war es auch nur ein Kinderglaube. Aber der stand nicht zur Disposition, so wenig wie die Kinderträume.

»Das Schönste auf der ganzen Welt!«, sagte sie, wie Kinder sagen, ein Kinderleben lang.

Roland sah sie noch mit diesem Satz dastehen und hörte noch das Ausrufungszeichen hinter »auf der ganzen Welt«. Auf alles, was er sie fragte, bekam er eine Antwort von ihnen, seinen Anfangsmenschen. Dann starben die Ersten. Auf alles hatten sie eine Antwort gehabt. Aber wenn er nun am Telefon fragte: »Was machst du heut Abend?«, sagten sie: »Gulasch!«

Wie sie ihm voraus war und ihrem kleinen Bruder den offenen Himmel zeigte! Unter dem sie nebeneinanderstanden. Hand in Hand. Und vielleicht war das sogar das alles ermöglichende Wunder, auf das alle anderen folgten. Sie und ihn mit seinen kleinen großen Augen in ihrem großen kleinen Hof. Über diese Augen, mit denen sie als Kinder noch den Himmel berührten, waren sie mit der ganzen Welt verbunden, mit allem verbunden, was sie sahen und hätten sehen können, mit allem, was es gab, ob sie es sahen oder nicht. So standen sie im Weltraum, auf dem Nachbargrundstück der Milchstraße. Gleich nebenan die Milch-

straße, das konnten sie sehen. Die Augen in ihnen und die Sterne über ihnen und sich. Dazwischen nichts. Seine Schwester und er, nebeneinander in diesem Hof. Und dann erst wieder die Sterne. Nachdem sie eine Weile geschaut hatten, gingen sie schlafen. Die Welt war noch vollständig: Großeltern und Schutzengel. Alles noch da. »Und nachts kreuzten sich Milchstraße und Dorfstraße auf dem Nachhauseweg.« So war es.

Es war noch eine Zeit vor dem künstlichen Licht, das den Himmel verdunkelte. Es war um die Zeit der Rübengeister herum, in den Tagen vor Allerheiligen. Sie waren gerade von Dorle zurückgekommen, auf deren Treppe die Kinder ihren Geist abgestellt hatten, um sie zu erschrecken, wenn sie herauskommen und dies sehen würde. Das war lange vor Halloween. Es war auch, schien Roland nun, zum Erschrecken gewesen: Es war dunkel, und sie lebte allein. Machte sie dann die Tür auf, leuchtete ihr da etwas entgegen, das wie ein Skelett aussah, dabei war es nur eine dicke Rübe. Sie war gerade vom Feld geholt worden als eine der Letzten. Zuletzt von allen Früchten waren diese Rüben dran, ein Saufutter, zum Fürchten. Unbeachtet hatten sie das Jahr über im Boden gelebt und waren nach unten gewachsen, bis sie so weit waren und herausgezogen wurden.

Aus allem, auch aus diesen Feldern, den Rübengeistern und so weiter waren Felder der Erinnerung geworden. Da standen sie nun. Und einige davon nahmen die Kinder und höhlten sie aus und gaben ihnen Augen, Nase und Mund, dazu einen Namen. Sie nannten es, sie oder ihn nun Rübengeist. Und es waren Kinder, die diese Geister dann vor Haustüren und auf Treppenabsätze und auf Fensterbänke stellten, um die wenigen Menschen, die diese Kinder bis dahin kannten, zu erschrecken, wohl mit dem Tod, von dem sie noch gar nichts wussten. Ach, die Erwachsenen. Sie

fürchteten den Tod wie die Kinder den Wauwau. Also liebten die Erwachsenen es, auf diese Weise, in ein Kinderspiel einbezogen, an das Ende und den unbezweifelbaren Tod erinnert zu werden. Dann war es gar nicht so schlimm, denn »viele Leute fürchteten sich vor dem Tod wie die Kinder vor dem Wauwau«, sagte und schrieb ihr Hausheiliger, das war Abraham von Kreenheinstetten.

Es war ein Kinderspiel, das im Reigen der Spiele, die von den Jahreszeiten bestimmt waren, seinen festen Platz hatte in den Tagen vor Allerheiligen. Das war ihr Halloween, als käme der Rübegeist aus Amerika und wäre eine amerikanische Erfindung. Doch war es so wenig wie das Automobil, die Television und der Personal Computer, einst als Rechenmaschine gedacht und nicht als globales Privatbordell, hätte sich Roland nun sagen müssen. Ach, damals war er noch ein Kind und lebte ganz ohne jedes Vorurteil und ohne jede Sünde. Der Rübegeist hatte einen Nahkampfblick, ein aggressiv grinsendes Maul wie ein Präsident. Was gab es denn da die ganze Zeit zu grinsen? Die Welt war doch gar nicht danach, und die Augen anstelle der Augen warfen feurige Blicke. Denn im Inneren des ausgehöhlten Kopfes mit dem leichten, selbst von einem stumpfen Küchenmesser von Kinderhand zu bearbeitenden Rübenfleisch, im Rübenhirn oder da, wo das Rübenhirn gewesen war, stand nun eine Kerze, die böse aus allem herausleuchtete und mit ihrem Licht aus Augen, Nase und Maul blitzte, als wäre es flackerndes Blut.

Und das Dorle, das längst bemerkt hatte, dass da auf ihrer Haustreppe etwas Unheimliches vorging und dass sie es waren, Kinder, Nachbarskinder, die eine alte Frau zu Tode erschrecken wollten zum Spiel, tat so, als würde sie es nicht merken und spielte mit und lauschte. Als könnte sie noch ein letztes Mal Kind sein und mitspielen.

Und als sie schließlich mit ihren Vorbereitungen fertig

waren und der Rübengeist leuchtete und sie sich davon-
gemacht und hinter der Gartenmauer in Deckung gebracht
hatten in der Erwartung, dass nun bald die Tür aufgehen
würde und Dorle zu Tode erschrecken, machte sie kurz vor
dem Nachtessen um sechs die Tür auf und schrie ein ent-
setzliches »UUUUUUUUUUUUUUUUUUUUU!« in die Nacht
hinaus. Als wäre sie ein Uhu, den sie zu ihrer Zeit auch noch
hörten, und sie schlug die Hände über dem Kopf zusam-
men. Sie hatte ja nur abgewartet, bis ihre Köpfe hinter der
Gartenmauer verschwanden, um den Kindern eine Freude
zu machen, ja, sie spielte mit. Sie tat genauso, wie sie woll-
ten und warf vor Schreck die Türe zu, und diese Kinder
freuten sich wie Kinder. Und sie, drinnen, freute sich auch
so und weinte vielleicht sogar, denn das war so lange her,
dass ihre Rübengeisterfreunde tot waren und sie die Ein-
zige, die noch lebte. Es war das letzte Mal.

Das nächste Mal, als sie mit ihren Rübengeistern kamen,
war sie tot. Bald nachdem zum letzten Mal der Wurstwagen
am Samstagmorgen in ihrem Hof gehupt hatte und sie zum
letzten Mal herauskam, um einen Würstring für das Nacht-
essen dazuzukaufen, auf das sie sich ein Leben lang freute,
starb das Dorle, mit einem Lächeln oder »mit links«, sagte
man.

Die Kinder aber freuten sich auf die Nacht drinnen im
warmen Haus, auch wenn sie sich vor dem Dunkel fürch-
teten. Sie waren vom Schutzengel, Vater und Mutter, Groß-
vater und Großmutter beschützt und vor der Welt sicher
und freuten sich im Schlaf an den Jahreszeiten und am Le-
ben, ohne dass sie es wussten.

Es war in der Zeit, als Roland noch im Schlaf wuchs und
seine Schwester, die ihm um drei Mal Frühjahr, Sommer,
Herbst und Winter voraus war, ihm die wichtigsten Sterne
zeigte. Aber es stellte sich heraus, dass sie nur einen mit

Namen nennen konnte: Es war der Große Wagen. Roland wusste nicht, wo sie diesen Namen aufgeschnappt hatte. Das waren ja gleich sieben Sterne auf einmal, dazu auch noch Fixsterne, die bis zum Jüngsten Tag niemals zusammenkommen und eins sein würden. Und doch, ob Fixstern oder nicht: Es schien, als wäre da einer am Himmel unterwegs. Es war ein Großer Wagen.

Sie, mit ihrer kindlichen Phantasie, sahen aber nur dieses Fahrzeug. Der Fahrer dazu fehlte. Ehrlich gesagt: Viel mehr konnten sie auch nicht erkennen. Sie sahen zwar den ganzen Himmel voller Sterne damals, als es noch möglich war, aber diese Kinder kannten ja ihre Namen nicht. Und wussten auch gar nicht, ob dieser Name überhaupt stimmte. »Der Große Wagen?« War er am Fahren oder am Fliegen? Wohin war der denn im Blindflug unterwegs? Und woher? Roland hörte, dass er die Milchstraße befuhr, und sah, was zu sehen war. Es müssen Adleryugen gewesen sein, denn noch Jahrzehnte später sagte die Augenärztin, das seien Adleryugen.

Am Anfang gab es noch kein Fernsehen, das Kindern die Welt erklärt hätte. Als das Fernsehen ins Haus kam, war alles erst noch schwarzweiß. Und doch war es eine Verheißung, als begänne das richtige Leben erst jetzt und alle, die vor ihnen gewesen und gelebt hatten, hätten noch nicht ganz gelebt, als wären sie keine richtigen Kinder und Menschen gewesen. Das Glück beim Zappen stellte sich erst später ein, denn es gab nur ein Programm, das um 17 Uhr begann. Und so lange saßen Menschen, die es nicht erwarten konnten, vor dem Testbild. Die ersten richtigen Fernsehmenschen sahen selbst die Kinderstunde am Sonntag. Und bis es so weit war das Testbild, auch schwarzweiß. Und als alles schon wieder vorbei war, noch vor Mitternacht, schauten sie weiter zum Testbild hin und waren voller Hoffnung,

dass vielleicht doch noch etwas käme wie ein Wunder. Und manche schliefen beim Testbild ein, auch aus Erschöpfung und Enttäuschung, weil sie es nicht fassen konnten, dass schon wieder alles vorbei war. Das Dorle aber fing mit dem Fernsehen nicht mehr an. Das war für die Menschen nach ihr. Sie ging mit den Hühnern ins Bett. Dann nahm sie bald das Weihwasser, machte das Kreuzzeichen, löschte das Licht, sprach das Nachtgebet und schlief oftmals noch beim Nachtgebet mit gefalteten Händen ein. Und am anderen Morgen gab es vielleicht schon Eisblumen am Fenster. Noch ein Wunder, das ausgestorben ist.

Jetzt wartete nur noch das Meer auf ihn. Das Meer war das letzte der Wunder, von denen Roland wusste, dass es sie gab. Seit jener Postkarte, die ihm den Golf von Neapel zeigte, die Stadt, den Vesuv und das blaue Meer auf einmal, auf das er mit seiner ganzen Sehnsucht hinlebte. Doch das Meer stellte sich als vieles heraus, zuletzt als ein unabsehbarer gefährlich blauer Bauch, in dem alles verschwand. Was war ein Meer anderes als ein Meer? Und doch. Am Ende schien ihm, er wäre wegen nichts anderem hier gewesen, um dies alles zu sehen.

Einst ging Roland durch ein Föhrenwäldchen im Sand gleich hinter der Dünung von Longeville sur Mer. Und als er auf der Höhe derselben stand, im Begriff, sich selbst »Da ist es also! Das Meer!«, zu sagen und »schau!«, sah er das Blau, als reimte es sich auf seine Augen, als wären »Augen« und »Meer« ein Endreim, dabei waren sie doch nur zwei Pole. Wie schön! Dachte er, als wäre alles ein Reim auf »Blau«, auch »Anfang« und »Ende«. Das ganze Blau, das nun weiterging von allen Tropen bis zu den Eisbergen. Und davor und dazwischen sah Roland Menschen und Menschenzeichen, nackt oder fast nackt, so wie sie geschaffen

waren, Menschen, die auf Muschelsuche oder nach sonst etwas waren, vielleicht auf der Suche nach sich selbst. Und da dies nicht möglich war, suchten sie wenigstens einen, der aussah wie sie oder noch etwas besser. Das war die Sehnsucht.

Versuch über Zeit und Vergänglichkeit, und schon ist es Abend.

Kinder! Sie spielten selbst auf dem Friedhof ihre Versteckspiele, duckten sich hinter Grabsteinen und schauten hinter ihnen hervor. Bald träumten sie vom Fliegen. Und flogen.

Ein paar Jahre später träumten sie von einem Ferienhaus, vom Bleiben auf einem toskanischen Hügel mit dem Blick aufs Meer bis nach Amerika. Und auch der Supermarkt und die Tankstelle sollten nicht weit sein. Und alles versichert. Und vor jeder Mauer ein Bewegungsmelder.

Kinder können nicht rückwärtsschauen, sagt man.

Schon im Auto wird ihnen dabei schlecht. Sie müssen es auch nicht, denn die Welt liegt fast noch komplett vor ihnen, und von ihrer Versehrtheit wissen sie noch nichts, bis sie das erste Mal das Knie aufgeschlagen haben und auf dem Boden liegen.

Ja. Dachte Roland.

Es hat oft geblutet, und das meiste ist vergessen, nur die Erinnerung ist eine Bluterkrankheit, als wäre sie ansteckend und meldepflichtig, und der infizierte Schriftsteller muss sich ein Leben lang sagen:

»Ich blute, ich erinnere mich, es tut weh, ich bin.«